

naamde bisschopshuis sporen van muren aangetroffen. Op historische kaarten is in dit gebied geen bebouwing weergegeven. De vondst toont aan, net als een reeds in 1987 ontdekt, vermoedelijk als verdedigingselement te beschouwen fundament in de omgeving van de Jesuitenbatterie, hoe weinig over de bouwgeschiedenis van het slot in Siegen tot nu toe bekend is en hoe waardevol archeologisch onderzoek op buitenterreinen kan zijn.

Literatur

Wilhelm Weyer, Das obere Schloss zu Siegen. Siegerland, Blätter des Siegerländer Heimatvereins 27, 1950, 81–93. – **Alois Bursy**, Das obere Schloss zu Siegen. Maschinenschriftlicher Grabungsbericht 1989–90. Archiv LWL-Archäologie für Westfalen, Außenstelle Olpe. – **Jörg Langendorf**, Oberes Schloss als geschlossene Anlage. Grabungsbericht zur archäologischen Untersuchung. Siegerland 68, 1991, 53–57. – **Jens Friedhoff**, Theiss-Burgenführer Sauerland und Siegerland (Stuttgart 2002).

Neuzeitliche Glasfunde aus dem ehemaligen Burghaus Bentheim in Warendorf

Sveva
Gai

Neuzeit

Kreis Warendorf, Regierungsbezirk Münster

Auf dem Areal des im Jahre 1638 durch den gegenreformatorischen Münsteraner Bischof Christoph Bernhard von Galen gegründeten Franziskanerklosters in Warendorf stand ehemals das sogenannte Burghaus Bentheim, das sich – wie Schriftquellen belegen – seit 1262 im Besitz der Bentheimer Linie des Tecklenburger Grafenhauses befand. Die Gebäudereste, ein 12,50 m x 9,60 m großer Raum mit Annexen, wurden in den Jahren 2008 und 2009 freigelegt. Südöstlich des großen Hauptgebäudes schloss sich ein annähernd quadratischer Raum aus Backsteinen an, deren Längskanten zueinander verlegt waren. Diese 2,5 m x 2,5 m große Baustruktur war bis zur Oberkante mit

einheitlichem Abbruchschutt verfüllt. Ihre Funktion bleibt rätselhaft, wobei eine Ansprache als Zisterne ausgeschlossen werden kann, da sie keine Verbindung mit dem Innenraum des anschließenden Gebäudes aufwies. Aufgrund eines Durchlaufs in der Südmauer zu einem äußerlichen Kanal könnte es sich bei dieser Struktur um den Teil einer gemauerten Sickergrube handeln. Die Verfüllung, aus der umfangreiches Fundmaterial des 16. und 17. Jahrhunderts geborgen wurde, belegt seine spätere Verwendung als Abfallgrube. Die zeitliche Einordnung dieser veränderten Nutzung stimmt mit der Aufgabe des Ortes als Burghaus und der Übergabe des Anwesens an das Franziskanerkloster überein.

Neben einigen singulären Funden, wie einer eisernen Fußfessel und einer schweren Handgranate, wurde eine große Menge an Keramik und Glasfunden geborgen, die zum Teil zwar stark fragmentiert waren, jedoch oft annähernd vollständig rekonstruiert werden konnten.

Den Schwerpunkt der keramischen Erzeugnisse bilden zylindrische Humpen aus Westerwälder Steinzeug (Abb. 1). Die Prunkgefäße mit schmuckvollen Relief- und Bildauflagen waren seit der Renaissance das führende Produkt der qualitätvollen Steinzeugherstellung im Westerwald.

Die geborgenen Glasfragmente gehören zum großen Teil in das übliche Spektrum des gläsernen Hausrates des 16. und 17. Jahrhunderts. Einige schmale und hohe achteckige Frag-

Abb. 1 Humpen aus Westerwälder Steinzeug (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).





Abb. 2 Die Glasformen aus dem Schacht im ehemaligen Haus Bentheim, M 1:2 (Zeichnungen: LWL-Archäologie für Westfalen/G. Helmich).

mente weisen auf Stangengläser aus hellgrünem Glas mit Schrägrippen und horizontalen, in regelmäßigen Abständen aufgelegten Fäden hin. Als Biergefäße waren sie in der Zeit um 1600 weit verbreitet und während des ganzen 17. Jahrhunderts das vorherrschende Trinkgefäß im gesamten Nordwesteuropa.

Auch Gefäße für Wein wie der sogenannte Berkemeyer mit weit ausladendem Kragen, zylindrischem, mit kleinen Nuppen belegtem Körper und gekniffenem Fußfaden sowie der daraus weiterentwickelte Römer mit eiförmiger Kupa, kürzerem schmalem Schaft mit schneckenförmigen Nuppen und mehrfach umspon-

nenem Fußfaden sind vorhanden (Abb. 2, b, c und 3). Die kleinen Berkemeyer sind in die Mitte des 16. Jahrhunderts zu datieren; die Römer entsprechen schon der Übergangsform zum vollentwickelten Römer und sind allgemein ins 17. Jahrhundert einzuordnen.

An Flaschenarten sind sowohl Weinflaschen aus dickwandigem Glas mit leicht gestauchtem Körper, konisch sich verjüngendem Hals und dickem Halsfaden unterhalb des Randes als auch Vierkantflaschen vertreten, die im 17. Jahrhundert für die Lagerung von Branntweinen und anderen Spirituosen üblich waren (Abb. 2, f).

Ein weiteres Glasfragment mit schmalen zylindrischem Körper und konisch eingestochenen Boden weist auf ein reich verziertes Stan-

genglas hin (Abb. 2, f). Die Wandung ist mit einem gekniffenen Horizontalfaden versehen, auf den ein bis zur Standfläche gezogener Schlaufenfaden aufgelegt wurde. Vermutlich zierte die Wandung auch Tierkopfnuppen, die zunächst aufgelegt, dann aufgeblasen und durch Kniffe zu der stilisierten Gestalt eines Tierkopfes geformt wurden. Der vollkommen glatte, glockenförmige Fuß entstand aus einem mehrfach umspinnenen Faden, der dann glatt gestrichen wurde. Schlaufenfaden und Tiernuppen, oft in ganz wilden Kombinationen ausgeführt, sind eine typische Errungenschaft der Glasproduktion der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, als der Kompositionsvielfalt in Form und Dekor und der Fantasie offenbar keine Grenzen gesetzt wurden.

Einige farblose Becher waren mit einem horizontalen, über den ganzen Körper spiralförmig gewickelten Faden versehen (Abb. 2, d). Becher dieser Art sind ein nicht seltener Fund in Kontexten des ausgehenden 16. und des beginnenden 17. Jahrhunderts in den Niederlanden und werden als »Bandwurm-Becher« bezeichnet.

Aus der Reihe der gängigen Gefäßformen treten einige Bruchstücke besonderer Glasgefäße hervor. Ein Kelchglas lässt sich als Glas »à la Façon de Venise« einordnen (Abb. 4). Der kleine Fuß trägt eine konisch ausladende, aus drei Wülsten bestehende Kuppe, die nach oben immer weiter wird. Die Oberfläche zeigt eine Filigranverzierung aus in regelmäßigen Abständen vertikal verlaufenden weißen Fäden, zwischen denen sich ein weißes Netzmuster befindet. Letzteres wurde durch das Einsetzen von vertikalen weißen Stäben auf der Oberfläche der Glasblase erzeugt, die sich bei der weiteren Verarbeitung in die Glasmasse einschmolzen, beim leichten Drehen der Stange diagonal verzogen und in der Seitenansicht gekreuzt erschienen. Die in die Glasmasse eingearbeiteten Netzglasstangen kennzeichnen diese Gefäße als »vetri a retortoli«, wie eine ganze Reihe von Schriftquellen im venezianischen Raum belegt. Die Bezeichnung »vetro a filigrana« (Filigranglas) erscheint erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts. Wegen der geringen Qualität der Ausführung und der nicht kristallklaren Glasmasse weist dieses Gefäß sicherlich auf eine einheimische Herstellung nach venezianischem Vorbild hin.

Ohne direkte Parallele ist ein Becher mit Quader- oder Flechtwerkmuster von tonnenförmiger Gestalt mit leicht eingestochenen Boden und sechsmal umgelegtem Fußfaden



Abb. 3 Stangenglas, Römer und Berkemeyer (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).

Abb. 4 Kelchglas »à la façon de Venise« mit zu Wülsten gestauchter Kuppe (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).





(Abb. 2, e und 5). Auf der Wandung befindet sich ein schwach ausgeprägtes, breit aufgelegtes Flechtwerkmuster. Es wurde hergestellt durch das spiralförmige Auflegen eines Glasfadens auf die Wandung, das erneute Aufwärmen und schließlich das Hineinblasen in einen vorgewärmten, gerippten Model, bei dem die Rippen die aufgelegten Horizontalfäden schnitten. Mit dieser Technik wurden Muster in allen möglichen Ausführungen und Varianten hergestellt, vom Quaderbecher bis hin zu dem Korbgeflechtbecher, bei dem die Anzahl der Erhebungen, die durch die Verwendung von feingerippten Modellen erzielt werden konnte, sehr hoch war. Becher dieser Art, auch als Spechtergläser bekannt, sind während des ganzen 17. Jahrhunderts weit verbreitet. Wie Funde aus Glashütten und Schriftquellen belegen, lag einer der wichtigsten Produktionsorte im Spessart, bestimmte Ausführungen wie die aus Warendorf sind hingegen niederländischen Glashütten zuzuschreiben. Speziell die Tonnenform wird, wie Gefäße aus den Niederlanden und aus Lüneburg belegen, in das erste Viertel des 17. Jahrhunderts datiert, weitere zylindrisch oder leicht konisch ausladende Becher mit dem gleichen Muster sind schon in das 16. Jahrhundert einzuordnen.

Aufwendig gestaltete Trinkgefäße gehörten zum Statussymbol der Reichen und erfreuten sich an den besser ausgestatteten Tafeln der höheren Gesellschaftsschichten großer Belieb-

heit. Ob das Fundgut zum Inventar der ehemaligen Herren gehörte, ob es aus dem Besitz des Stadtsyndikus und Bürgermeisters Bernard Hoyer stammt, dem 1591 das Haus verkauft wurde, oder aus dem der Franziskaner, in deren Hände die Liegenschaft 1631 gelangte, lässt sich nicht ohne Weiteres bestimmen. Sicherlich wurde das ehemalige Burghaus während der Errichtung der Kirche, die erst 1673 geweiht wurde, und im Laufe des Umbaus der Konventgebäude bis zur Erweiterung des Ostflügels in den Jahren 1708 und 1709 weiter benutzt. Es ist anzunehmen, dass das Fundspektrum im Ganzen die wechselvolle Geschichte des Hauses und seiner Besitzer widerspiegelt und dem heutigen Betrachter einen sicherlich schlaglichtartigen, vielfach dem Zufall geschuldeten Einblick in ihre Haushaltsausstattung gibt.

Summary

The remains of a former stately manor called Benthem were investigated archaeologically from 2008 to 2009 in the grounds of a Franciscan monastery founded in 1638. A masonry shaft attached to the wall remnants of the manor house yielded a rich assemblage of late 16th and 17th century pottery and glass finds, some of which could be reassembled to form complete vessels. The finds mirrored the colourful history of the house and its owners. After the property had been donated to the Franciscans and during the extended period of the church's construction, the former manor house was still in existence and continued to be used into the early 18th century.

Samenvatting

Op het terrein van het in 1638 gestichte franciscaner klooster werden in 2008-2009 de overblijfselen van het voormalige burchthuis Benthem archeologisch onderzocht. Uit een gemetselde schacht, die aansloot aan de muurresten van het huis, komt een schat aan vondstmateriaal met een, voor een groot deel, geheel te reconstrueren aardewerk- en glasvondst uit het einde van de 16e en de 17e eeuw. Deze weerspiegelt de zeer bewogen geschiedenis van het huis en zijn bezitters. Na de overdracht van het bezit aan de franciscanen en tijdens de lange periode die de bouw van de kerk in beslag nam, stond het voormalige burchthuis er nog en werd tot het begin van de 18e eeuw nog benut.

Abb. 5 Tonnenförmiger Becher mit Flechtwerkmuster (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).

Literatur

Harold E. Henkes, Glas zonder glans. Vijf eeuwen gebruiksglas uit de bodem van de Lage Landen 1300–1800/ Glass without Gloss. Utility Glass from five Centuries Excavated in the Low Countries 1300–1800. Rotterdam Papers 9 (Rotterdam 1994). – **Anna-Elisabeth Theuerkauff-Liederwald**, Venezianisches Glas der Veste Coburg. Die Sammlung Herzog Alfreds von Sachsen-Coburg und Gotha (1844–1900). Kataloge der Kunstsammlungen der Veste

Coburg 1994 (Lingen 1994). – **Peter Steppuhn**, Katalog. In: Edgar Ring (Hrsg.), Glaskultur in Niedersachsen. Tafelgeschirr und Haushaltsglas vom Mittelalter bis zur frühen Neuzeit. Archäologie und Bauforschung in Lüneburg 5 (Husum 2003) 47–200. – **Wolfram Winzer/Cornelia Knepp**, Erst Burgsitz, dann Kloster: Grabungen am Franziskanerkloster in Warendorf. Archäologie in Westfalen-Lippe 2009, 2010, 114–118.

»Alle Gäste ... sollen wie Christus aufgenommen werden« – die Funde des Klosters Kentrop

Neuzeit

Susanne Birker,
Wolfram Essling-Wintzer,
Dörte Wels

Kreis Hamm, Regierungsbezirk Münster

Eine im Frühjahr 2011 durchgeführte Sondierungsgrabung im Kloster Kentrop in Hamm entpuppte sich, wie in der letzten Ausgabe der »Archäologie in Westfalen-Lippe« berichtet, als Glücksfall für die Mittelalter- und Neuzeitar-chäologie. Aus einem bis dato unbekanntem Wassergraben, der in unmittelbarer Nähe östlich der Klausur verlief, wurde Fundgut von ungewöhnlich hoher Qualität und Masse geborgen. Im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts hatte offensichtlich ein Feuer den Abteiflügel zerstört, dessen Schutt man inklusive des darunter begrabenen Inventars in dem benachbarten Graben entsorgte. Auch wenn im Rahmen der kleinräumigen Voruntersuchung nur ein Teil des gesamten Inventars geborgen wurde, ge-

währt die Fundstelle doch einen umfassenden Blick auf die Lebensverhältnisse in einem Zisterzienserinnenkloster kurz vor Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges.

Dank des außergewöhnlichen Engagements der Eigentümerin des Bodendenkmals konnte 2012 mit der Auswertung des Fundkomplexes begonnen werden, der in seiner Gesamtheit publiziert und in einer Sonderausstellung im Gustav-Lübcke-Museum in Hamm der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden soll.

Seit 1290, als Graf Everhardus von der Mark das innerhalb der Stadt Hamm gegründete Kloster Marienhof vor die Tore der Stadt verlegte, waren die Zisterzienserinnen auf dem alten »Hof Keynctorp« ansässig, welcher zwi-

Abb. 1 Schnellen aus Siegburg und Köln. Höhe der braun gefärbten Schnelle hinten 20,5 cm (Foto: H. Feußner).

